„Der Courier"
Ein Organ deutschsprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
"WESTERN PRINTERS' ASSOCIATION, LIMITED"
J. B. Ehmann,
Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Redakteur.
Geschäftslokal — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391
Abonnementspreis (im voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.
Für Canada: Ein Jahr, $1.50; sechs Monate, $1.25; drei Monate 75c; ein Monat, 50c.
Für's Ausland: Ein Jahr, $2.50; sechs Monate, $2.00; drei Monate, $1.50; ein Monat, 50c.
Reklame kosten 7½c per Zeil einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.:
Für jede Anzeige 1 Zeil einspaltig 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zeil einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Nationale Einigkeit in Canada.

Wer am letzten Freitag an der großen liberalen Massenversammlung in der Stadthalle zu Regina teilnahm, hatte Gelegenheit, in Hon. Lucien Cannon, dem Generalanwalt von Canada, einen begeisterten und begeisternden Redner kennen zu lernen, der durch die innewohnende Kraft seiner Worte alle Zuhörer in seinen Bann zog. Er ist ein echter und treuer Sohn des ehrwürdigen, alten Quebec, jener Provinz, auf deren Boden ein starkes canadisches Geschlecht mit französischer Tradition und französischer Muttersprache heranwuchs.

Wenn wir der Rede Cannons diese Zeilen widmen, so deswegen, weil sie im Jahre des Diamantjubiläums der canadischen Konföderation im Westen unseres Landes besonders eingehende Beachtung verdient. Lucien Cannon bekannte sich mutig zu den wahrhaft liberalen Grundsätzen des hochverehrten Sir Wilfrid Laurier, zu einem unverfälschten Canadianismus, der jede Einmischung von außen her, wie sie von London aus unter Generalgouverneur Byng zuletzt versucht worden ist, unbedingt zurückweist, zu einer ausgesprochen nationalen Politik, die nicht provinziale und Klassen-Interessen, sondern nur die Interessen des ganzen Landes von Nöte zu wahre als maßgebend anerkennt, und zu einer festen Einigkeit aller Provinzen und aller Bürger Canadas. Dabei betonte er in fernerer Weise, wie wichtig es zum Zwecke dieser nationalen Einigkeit sei, daß man die natürlichen Rechte der verschiedenen Nationalitäten auf canadischem Boden respektiere. Daß er als Französisch-Canadier dabei zuerst an das Verhältnis zwischen Franzosen und Engländern dachte, ist nur natürlich. Doch hat sein Appell noch eine höhere Bedeutung und einen tieferen Sinn, namentlich für uns im Westen, wo nicht so sehr die sprachlichen und historischen Verschiedenheiten zwischen Franzosen und Engländern als vielmehr jene zwischen den englischsprechenden und neuangesiedelten Bürgern zur Geltung kommen.

Die verstärkte Einwanderung aus Mitteleuropa wird dieses ernste und hochwichtige Problem besonders aktuell werden lassen. Es sind schon Stimmen laut geworden, die ihrer Befürchtung Ausdruck verliehen, der Westen könnte mit der Zeit von Mitteleuropäern überschwemmt werden und allmählich den englischen Einfluß zurückdrängen. Ja, gewisse radikale Kreise suchten sogar den Eindruck zu erwecken, als ob diese Einwanderer gar keine echten und aufrichtigen canadischen Bürger werden könnten, obwohl die Erfahrungen der Vergangenheit das gerade Gegenteil bewiesen haben. Wer haben im „Courier" schon oft genug den Irrtum widerlegt, der in dem angedeuteten Befürchtungen enthalten ist.

Es gibt einen Weg, aber auch nur einen einzigen, der zum erstrebenswerten Ziele der Einigkeit in canadisch-nationalem Geiste führt. Es ist derselbe Weg, den die Väter der Konföderation beschritten haben: die natürlichen Rechte der Minderheit unbedingt zu respektieren. So kam es, daß auch in der canadischen Verfassung, dem British-Nordamerika-Akte, die französische Sprache im Parlament und vor Gericht als gleichberechtigt mit der englischen anerkannt wurde. Es wird die Aufgabe der westlichen Provinzen sein, in ähnlicher Weise zu verfahren, wenn es sich darum handelt, die nichtenglischsprechenden Einwanderer zu zufriedenen und loyalen Bürgern Canadas zu machen. Es ist offenkundige Torheit, die allen völkerpsychologischen Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart ins Gesicht schlägt, wenn man die „Canadisierung" ohne wohlwollende Berücksichtigung der natürlichen Minderheitenrechte bewerkstelligen will. Nur wenn man den Neuankömmlingen weitgehende Freiheit für ihre Sprache und Sitte gewährt, werden sie sich ohne Widerstreben in das Staatsganze des neuen Landes einfügen, werden sie sich freudig und stolz als Canadier deutscher Abstammung oder sonstiger Herkunft bekennen.

Soweit die Provinz Saskatchewan in Betracht kommt, dürfen wir wohl das Vertrauen zu den maßgebenden Stellen und nicht zuletzt zum Premier Gardiner haben, daß sie die letzten Ueberreste aus der Unglückszeit des Weltkrieges begraben und zu einer wahrhaft liberalen Berücksichtigung der Minderheitenrechte gelangen werden. Das würde die nationale Einigkeit der canadischen Bevölkerung von Karte zu Karte in wesentlichem Maße stärken und Canada als ein Land großzügiger bürgerlicher Freiheit vor aller Welt erscheinen lassen.

Wär' auch so viel dir auch beschert
Vom Wissen, gern will ich dir's gönnen;
Weil hat das Wissen hohen Wert,
Doch höhern Wert gilt dir dein Können.

Höchstes Glück ist kurzes Blitzen,
Flüchtig und spricht: auf Wiederkehr!
Wetz, es dauernd sich besitzen,
Wär' es höchstes Glück nicht mehr.

Deutscher Meisterflieger.

Otto Koennecke, der 35 Jahre alte Kriegs-Meisterflieger, der 46 feindliche Flugzeuge abschoß, verursachte großes Aufsehen durch die Ankündigung, daß er am 1. September für den Flug vom Tempelhofer Flugplatz nach San Francisco in einem Doppeldecker mit einem Motor bereit sein wird, der in den Kaspar-Flugzeugwerken in Travemünde gebaut wurde. Eine weitere Ueberraschung für das Publikum bildete die Erklärung, daß er auf dem Fluge von Graf Georg Friedrich Solms-Laubach, dem 28 Jahre alten deutschen Sportsmann, der ihn finanziell stützt, begleitet sein werde. Nachdem die deutsche Presse seine Pläne vorzeitig bekannt gegeben hatte, war Koennecke so vollständig aus dem Kreise aller Berechnungen ausgeschieden, daß niemand in Fliegerkreisen weiter damit rechnete, er würde den Flug unternehmen. Bei der Erörterung seines Vorhabens erklärte der Flieger der „Afl. Presse": „Seit Jahren habe ich einen Flug nach Amerika im Sinn gehabt. Darum habe ich jeden Maschinen-Typ, der auf dem Tempelhofer Flugplatz eintraf, untersucht, vermochte aber nicht eine Maschine zu entdecken, die ich der Aufgabe für gewachsen erachtete. Eines Tages im Frühjahr kam ein großes Kaspar-Frachtflugzeug an. Ich sagte mir, „dies ist mein Vogel." Es ist ein Doppeldecker, den ich als von der größten Wichtigkeit für einen Ueberseeflug halte, da man für den Transport großer Mengen von Gasolin mit der größten Tragfähigkeit und möglichst großer Haltbarkeit rechnen muß. Ich fuhr nach Travemünde und flog wiederholt in der Maschine, die ich vollkommen fand. Ihr durch Wasser gekühlter Junkers-Motor entspricht genau meinen Wünschen, die nach den Flügen vieler Jahre in Nebel und anderen schwierigen Wettern ganz bestimmte Gestalt angenommen hatten." Natürlich war die Geldfrage von großer Bedeutung, da Geld in Deutschland knapp ist und die Reichs- und Staatsbehörden keine finanzielle Unterstützung leisten wollen, aber durch die Vermittlung von dritter Seite machte ich die Bekanntschaft des Grafen Solms-Laubach, dessen Wohnsitz sich in dem südlichen Teil der Provinz Hessen befindet: Meine Gattin sowohl, wie meine ältesten Kinder, ein Knabe von sieben und ein Mädchen von fünf Jahren, sind mit mir geflogen, mein jüngstes Kind von 1½ Jahren indessen nicht. Hätten wir keine Kinder, würde meine Gattin mein Fahrgast sein." Graf Solms-Laubach, der während der letzten Wochen gleich mir das Land bereist hat, um Instrumente und die nötige Ausrüstung für den Flug zu kaufen, nimmt jetzt einen Kursus für drahtlosen Verkehr. Wir beabsichtigen, ein Radio mit einem Radius von 620 Meilen mitzunehmen, der unter günstigen Verhältnissen bis zu 1000 Meilen erweitert werden kann; aber wir kündigen im Gegensatz zu Byrd nicht unsere Wellenlänge an, damit unser Apparat nicht von Amateuren, die uns anrufen, zum Schweigen gebracht wird, wie dies bei den Amerikanern der Fall war. Nur solche Radiostationen, mit denen wir in Verbindung zu bleiben wünschen, werden unsere Wellenlänge kennen und wir werden selbst diese Stationen bitten, uns nicht zu belästigen, sondern auf unseren Anruf zu warten."

Weltumschau

Deutschland.

Die aus dem, von der schweren Wetter-Katastrophe betroffenen Gebiete Sachsens ununterbrochen einlaufenden Meldungen geben ein immer erschütternderes Bild von dem Umfang des Unglücks. Die erste für das Erzgebirge aufgestellte Totenliste zählt 186 Tote und Vermißte. Weite Strecken Sachsens gleichen einem gewaltigen Trümmerfeld, auf dem zwischen den Ruinen einst blühender Dörfer und Siedlungen die Truppe der Rettungs- und Bergungsmannschaften eifrig am Werke ist, um die schlimmsten der Leiden zu lindern und zu retten, was aus dem Zusammenbruch gerettet werden kann. Bei Lauenstein an der Müglitz, die weit über ihre Ufer getreten ist, erstreckt sich das verheerte Gebiet im Gottleuba-Tal auf 18 bis 20 Meilen. Das herrliche Gottleuba, ein Kurort mit bekannten Moor- und Stahlbädern, in dem sich u. a. ein Genesungsheim der Landesversicherungsanstalt Sachsens für Rheumatiker und Nervenkranke befand, ist in eine Einöde verwandelt. Berichte aus Leipzig besagen, daß das Hochwasser der Elster und Pleiße und deren Zuflüsse mit weiteren Ueberschwemmungen der an ihrem Unterlauf gelegenen Ortschaften droht. Der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Leipzig-Hof, der Linie München-Berlin wird trotzdem aufrechterhalten, obwohl die Züge einen großen Umweg zu beschreiben haben. Sowohl Landes- als Reichsbehörden sind in rastloser Tätigkeit bemüht, den betroffenen Gebieten die nötige Hilfe zu bringen. Ein stündlich anschwellender Strom von Menschen aus allen Landesteilen ergießt sich an die Unglücksstätten, meistens um dort nach Bekannten und Vermißten Nachforschungen anzustellen oder am Rettungswerk teilzunehmen.

Saargebiet.

Aus dem Saargebiet kommt die Hiobspost von einem schweren Hagelunwetter, das weite Landstrecken verwüstet und die Ernte vernichtet hat. Die Bewohner der heimgesuchten Gegend geraten in größte Bedrängnis. Die Behörden sind bemüht, die bitterste Not zu lindern.

Luxemburg.

Vertreter von 8,000,000 Weltkriegsteilnehmern, darunter auch Deutsche u. Oesterreicher, beendeten in der Stadt Luxemburg eine zweitägige Sitzung im Interesse der Förderung eines besseren Verständnisses und zur Erörterung von Mitteln und Wegen zur Vermeidung fernerer Kriege. Die Konferenz erfolgte auf Anregung der „Inter-Allied Veterans Afl." und es war das erste Mal, daß die früheren Gegner sich auf solche Weise begegneten. In einer Resolution wurde erklärt, daß Offenheit in den internationalen Beziehungen die Kriegsursachen beseitigen würde.

Rußland.

Beim Anbruch der „Verteidigungs-Woche" erneuerte Alexei Iwanowitsch Rykow, der Vorsitzende des Rats der Bundeskommissare und zugleich der Volkskommissar für Arbeit und Verteidigung, seine Warnung an die Bürgerschaft vor einem baldigen Kriegsausbruch, indem er die Notwendigkeit von Vorbereitungen feststellt. Die Osoviackia, das Zentralorgan für Verteidigung, müsse während der Woche an Mitgliedzahl verdoppelt werden.

„Wer immer der Roten Armee nicht angehört, muß," heißt es in der betreffenden Proklamation, „sich der Osoviackia anschließen und zur Verteidigung Gesamtrußlands bereit stehen. Jeder Arbeiter muß mit einem Gewehr umzugehen verstehen, sowie wissen, was er im Fall eines Gasangriffs zu tun hat. Jeder einzelne muß die Verteidigungsfähigkeit des Landes vervollkommnen."

Die Woche ist im allgemeinen dazu bestimmt, die wirtschaftlichen und militärischen Hilfsmittel des Landes in Bereitschaft zu stellen. Die Zeitungen haben eine Kampagne mit Schrift und Bild zur Erregung des kriegerischen Geistes eröffnet.

Die Sowjet-Nachrichtenagentur „Taß" meldet die Verhaftung von 25 Personen in Verbindung mit der Aufdeckung einer weitverzweigten Spionage-Organisation. Darnach ist diese Organisation von einem Agenten des britischen Geheimdienstes geleitet und bezweckt die Erkundung von Einzelheiten über die chemischen Hilfsmittel der Roten Armee. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere frühere Flotten- und Armeeoffiziere.

Henry Ford hat seinen Weg in die russische Sprache gefunden. Die Bezeichnung „fordisieren" wurde ein anerkanntes neues Wort; es bedeutet richtige Organisation. Möglichst viele Fabriken werden zur Beschleunigung der Produktion fordisiert, indem neue Maschinen eingestellt und die Handarbeit eingeschränkt wird. Viele Russen träumen von der Zukunft, in welcher ihr Land vollständig fordisiert ist.

Polen.

Großes Aufsehen erregte in der Stadtverordnetenversammlung zu Bromberg der Antrag eines Stadtverordneten einer polnischen Fraktion, man möge eine Summe zum Ankauf von Dynamit zur Sprengung des Bismarckturms bewilligen! Sehr richtig bemerkte dazu ein Abgeordneter, daß man zwar jetzt einen Bismarckturm habe, dann aber würde man nur einen großen Haufen Steine bekommen, die immer noch vom Bismarckturm stammen würden und sicherlich jahrelang dort liegen blieben. Schließlich wurde der Antrag, eines der schönsten Baudenkmäler Brombergs zu zerstören, nicht angenommen, sondern ein Ausschuß eingesetzt, der beraten soll, was aus dem Turm zu machen sei.

Tschechoslowakei.

Dr. Benesch, der Außenminister der Tschechoslowakei, ist von einer Wiener Modeldame, deren Name nicht genannt wird, auf $13,000 verklagt worden. Sie sagt, er habe sie mit seiner Liebe verfolgt und schließlich ihr Jawort erhalten, nur um sodann Geld von ihr zu borgen, nach Prag zu gehen und sie zu vergessen.

Frankreich.

Da Premier Poincare annimmt, daß die Frage der Stabilisierung des Frank von internationalen Bankbeamten in New York behandelt wird, gab er seine Ansicht dahin kund, daß es besser sei, bei der jetzigen praktischen Stabilisierung bis nach den Wahlen im nächsten Mai zu verbleiben. Im Kabinett gibt es über die Frage zwei verschiedene Ansichten. Die eine ist, daß der augenblickliche Preis von fast 25 für den Dollar der höchste Stand ist, auf den der Frank gebracht werden sollte. Die andere, die wahrscheinlich die Ansicht der Minorität ist, meint, daß der Frank auf eine beträchtlich höhere Rate stabilisiert werden könnte. Einige Finanzleute außerhalb der Regierung, wie Henri de Rothschild, sollen erklärt haben, daß der Wert bis zu zehn Frank für den Dollar festgelegt werden sollte.

Die Diskussionen in den Vereinigten Staaten über die Stabilisierung hängen mit der Frage zusammen, einen wie großen Anteil Frankreich an den deutschen Eisenbahnbonds erhalten wird, welche die Regierung dazu benutzen möchte, ihre internationalen Verpflichtungen abzutragen.

Die Haltung der Bank von England, welche über diese Frage bereits der Bank von Frankreich mitgeteilt wurde, ist, daß die Eisenbahnbonds nicht bis nach der Stabilisierung für derartige Zwecke benutzt werden können.

Das französische Schatzamt ist der Ansicht, daß seine Stellung nun so fest ist, daß keine weiteren Gefahren für irgendwelche Schwankungen im Frankkurse bestehen. Der Betrag des auswärtigen Wechselgeldes, das von der Bank von Frankreich gehalten wird, wird mit über $1,000,000,000 angegeben. Dieser Betrag wird als groß genug erachtet, um irgendwelchen Möglichkeiten begegnen zu können, und ein Teil kann verwendet werden, um Gold von der amerikanischen Bundesreservebank zu kaufen.

Großbritannien.

Sir Austen Chamberlain, der Außensekretär, erklärte im Unterhause, daß es in der britischen Politik keine Geheimnisse gebe. Es seien keine Abkommen oder Verträge vorhanden, welche den Mitgliedern des Unterhauses nicht bekannt seien.

Sir Austen sprach während der Debatte, die von Arthur Ponsonby, einem Mitglied der Arbeiterpartei, eingeleitet worden war, und in welcher er die Außenpolitik der Regierung kritisierte. Der Außensekretär wiederholte früher gemachte Versprechungen, daß die Regierung im Namen des Landes keine neuen Verpflichtungen eingehen würde, ohne vorher die betreffenden Abkommen dem Parlament zu unterbreiten und die Genehmigung des Parlamentes erlangt zu haben.

Sir Austen erklärte, daß keine Regierung in Europa unter dem Vorurteil stehe, unter welchem die Opposition zu leiden scheine, daß Großbritannien bestrebt sei, einen antirussischen Block zu bilden. Die deutsche, französische und italienische Regierung, wie diejenige irgendeines Grenzstaates wisse, daß dies nicht wahr sei, sagte der Außenminister, und sie alle, von der ersten bis zur letzten Regierung, wüßten es. Sie alle seien weit davon entfernt, sich in die Streitigkeiten und Unannehmlichkeiten Großbritanniens hineinziehen zu lassen, und ihnen allen sei zu verstehen gegeben worden, sie würden sich nicht der Kritik oder des Neids der britischen Regierung aussetzen, wenn sie etwas tun könnten, ihre Beziehungen mit Rußland zu verbessern.

In Bezug auf den Völkerbund sagte Sir Austen, daß dieser wie der Völkerbundrat heute stärker wäre als vor drei Jahren; daß die Atmosphäre nun friedlicher wäre als damals, und daß Fragen, die früher nicht diskutiert wurden und nicht diskutiert werden konnten, heute in einem Geiste freundlichen Zusammenarbeitens besprochen würden.

Die britische Politik, gab der Außensekretär an, sei, alte Feinde zu befreunden. Verdächtigungen und die Ursache der Meinungsverschiedenheiten zu entfernen, und Nationen zu helfen, ihre Schwierigkeiten beizulegen, und zwar in einem Geiste guter Kameradschaft, ohne zu irgendwelcher Gewalt Zuflucht zu nehmen.

Das sei nicht nur die Politik der britischen Regierung, sondern auch diejenige Frankreichs und Deutschlands, fügte Sir Austen hinzu, und er hoffe, daß es auch die Politik aller in Betracht kommenden anderen Regierungen sei.

Ponsonby erwähnte in seiner Rede die im April von Außenminister Briand von Frankreich der „Assoziierten Presse" übergebene Erklärung, in welcher der französische Außenminister sagte, daß Frankreich bereit sei, öffentlich mit den Vereinigten Staaten ein Abkommen einzugehen, durch das ein Krieg zwischen diesen beiden Ländern als ungesetzlich erklärt wird.

Er fragte Sir Austen, ob dieser nicht der Ansicht wäre, daß mit diesem Antrage eine hoffnungsvolle Richtlinie geboten wäre, und ob er nicht bereit sei, einen ähnlichen Schritt mit den Vereinigten Staaten und Frankreich zu unternehmen, um einen Krieg ungesetzlich zu machen.

Sir Austen meinte mit Bezug auf die Unterhandlungen zwischen den Ver. Staaten und Frankreich in dieser Angelegenheit, daß seiner Ansicht nach darüber jedenfalls Besprechungen gepflogen werden würden.

„Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß ich sie von ganzem Herzen wünsche," fuhr Sir Austen fort; „doch halte ich es für unangebracht und für schlimmer als unangebracht, wenn ich irgend eine Ansicht andeuten würde, in welcher Richtung diese Unterhandlungen geführt werden sollten.

„Was uns anbetrifft, hoffe ich, daß zwischen den Ver. Staaten und diesem Lande Kriege bereits ungesetzlich sind — —, nicht auf dem Papier, sondern im Herzen und in der Seele jedes einzelnen Bürgers. Ich hoffe, daß ein gleiches Gefühl in der großen Republik der Vereinigten Staaten von Amerika vorherrscht."

Der Außenminister erklärte im Verlaufe seiner Rede ferner, er habe noch lange nicht die Hoffnung aufgegeben, daß man auf der gegenwärtigen Dreimächte-Konferenz über Flotten-Beschränkungen in Genf zu einem Abkommen gelangen werde, durch welches die Lasten vermindert würden, welche andernfalls auf die Völker der drei betreffenden Nationen fallen würden.

Sir Austen erklärte, daß die britischen Vorschläge, wenn sie angenommen werden sollten, zu einer Verminderung von nahezu 50,000,000 Pfund Sterling führen würden. Es sei undenkbar, erklärte er, daß Großbritannien mit den Vereinigten Staaten in ein neues Wettrüsten auf dem Gebiete der Flottenrüstungen eintreten sollte.

„Hinsichtlich der Frage der Gesamttonnage," fuhr er fort, „ist diese Frage meiner Ansicht und derjenigen der Regierung nach bedeutungslos. Eine Entscheidung über den Gesamttonnengehalt keine Rüstungseinschränkungen herbeizuführen, wenn nicht zu gleicher Zeit auch die Zahl der Schiffe beschränkt wird, die als Angriffswaffen gelten und die geeigneten Bestandteile einer großen Flotte sind.

„Gesamtbeschränkungen von Schiffsklassen allein werden nicht zur Beschränkung der Flottenrüstungen führen, sondern die betreffenden Parteien in noch größeren Ausbau und weitere Ausgaben hineinziehen.

„Wir wollen keine besonderen Rechte für uns. Wir suchen, wo wir es in geeigneter und nützlicher Weise tun können, den Weg für andere zu ebnen, ihre Streitfragen zu schlichten, und ihnen zu helfen, sich mit den anderen Völkern auszusöhnen. Wir begründen unsere Politik auf Unterstützung des Völkerbundes und auf Berufung an den Völkerbund als letzte Zuflucht mit dem einzigen Zwecke, den Frieden zu erhalten, nicht nur für uns selber, sondern für die Welt."

Irland.

Nach Einvernahme mehrerer Augenzeugen gaben die Coronersgeschworenen, die mit der Untersuchung des Anschlages auf Kevin O'Higgins, den Vizepräsidenten des irischen Freistaates, betraut worden waren, einen auf „vorsätzlichen Mord" lautenden Wahrspruch ab. Mehrere Verhaftungen wurden von den Behörden vorgenommen, doch wurden keine Andeutungen gemacht, daß die Personen, die an dem Verbrechen beteiligt waren, gefunden wurden.

Ein offizieller Bericht über das Attentat besagt, daß fünf Männer an der Ausführung desselben teilnahmen, von denen zwei als Posten tätig waren. Alle standen, wie erklärt wird, im Alter von 25 bis 35 Jahren. Nach dem Berichte gab einer von ihnen bei der Annäherung O'Higgins den übrigen ein Zeichen, worauf drei der Männer das Feuer eröffneten. Beschreibungen der Verbrecher wurden von den Behörden erlangt. Weiter heißt es in dem Berichte, daß ein gestohlenes Automobil, welches anscheinend von den Attentätern benutzt wurde, in Milltown verlassen aufgefunden worden ist.

Die Ermordung von O'Higgins ruft die Erinnerung an eine lange Reihe ähnlicher Verbrechen, die zwischen 1919 und 1922 in Irland ausgeführt wurden, wieder wach. Unter den Opfern befinden sich Michael Collins; General Sir Henry Wilson; Thomas MacCurtain, der Oberbürgermeister von Cork; der Oberbürgermeister von Limerick; Fräulein Barrington, die Tochter von Sir Charles Barrington; Frank Brooke, ein Mitglied des Kronrates, Alan Bell, Major Neilson, Brigadegeneral Adamson und viele andere Personen, die ernannt worden waren, das Gesetz im Lande durchzuführen.

Der Tod von O'Higgins bringt dem Generalgouverneur Healy, dessen Gattin am letzten Freitag starb, neue Trauer.

Das gegen Kevin O'Higgins ausgeführte Verbrechen wird, wie die „Irish Times" glaubt, die ganze Nation zur Unterstützung der Regierung zusammenführen und alle Parteien und Parlamente mit einem neuen Verantwortlichkeitsgefühl erfüllen.

Eamon de Valera, der Führer der Opposition, verurteilt in einer Unterredung die Tötung von O'Higgins scharf. Er sei überzeugt, sagte er, daß keine republikanische Vereinigung an einem derartigen Verbrechen Schuld sei. Es ist ein Verbrechen, fuhr er fort, welches die Wurzel jeder verantwortlichen Regierung trifft. Ein jeder, welcher die Bedeutung des Verbrechens erkennt, muß es verdammen. Meuchelmord ist von keinem Gesichtspunkt aus zu entschuldigen.

Argentinien.

21 Personen wurden bei einem Aufruhr in Buenos Aires vor der Casa Rosada, dem Präsidentenpalast verletzt, als 10,000 Argentinier sich auf dem Plaza de Mayo zusammendrängten, um gegen die Musik der Nationalhymne, die kürzlich von der Regierung revidiert wurde, zu protestieren, und schließlich Lärm schlugen, weil sie annahmen, daß Präsident De Alvear sie ignoriere. Polizisten, zu Pferd und zu Fuß, wurden, als sie versuchten, die Demonstranten zu zerstreuen, mit Steinen beworfen. Feuerwehr räumte schließlich den Platz, indem sie starke Wasserströme auf die unruhige Menge richtete. Der Aufruhr setzte direkt nach der militärischen Parade zu Ehren des argentinischen Unabhängigkeitstages, Nueve Julio, ein. Präsident De Alvear hatte seine Truppen besichtigt und war im Begriffe, sich vom Balkon in seinen Palast zurückzubegeben. Dies wurde von der Menge als eine beabsichtigte Geringschätzung der Bürger betrachtet und ein gewaltiger Lärm setzte ein. Als der Präsident von der wahren Absicht der Menschenmenge Kenntnis erhielt, kehrte er auf den Balkon zurück. Pfeifen und Aufforderungen zum Rücktritt empfingen ihn. Die Polizei wollte dann eingreifen, erwies sich aber als machtlos.

Ver. Staaten.

Die Bundes-Reservebank in New York läßt sich in einer offiziellen Erklärung über den Zweck der dort augenblicklich abgehaltenen Konferenzen von Leitern der hauptsächlichsten Bankinstitute aus und sagt, daß die Teilnehmer bisher weder über die Reparationsfrage noch über die Stabilisierung des französischen Frank gesprochen haben oder sprechen würden.

Die Erklärung hat folgenden Wortlaut: „Die erwartete Anwesenheit in diesem Lande von Beamten der Bank of England, der Bank von Frankreich und der deutschen Reichsbank wurde von der Bundesreservebank vor ihrer Ankunft erklärt. Es konnte keine Erklärung über besonders zu besprechende Angelegenheiten abgegeben werden, weil im Voraus keine Themen vorgeschlagen worden waren.

„Während der letzten Woche wurde die Zeit in der Hauptsache einem Austausch von Ansichten bezüglich der finanziellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten, der Politik der betreffenden Banken und ähnlichen Dingen gewidmet, die für die Institute von Interesse sind. Diese Dinge schlossen natürlich die Beziehungen zwischen den einzelnen Diskontraten ein. Die Operation des sogenannten Standards des Goldwechselkursus, der seit dem Kriege eine so große Entwicklung durchgemacht hat, die großen Goldsendungen, die notwendigerweise die Reserven der betreffenden Banken angehen, die Kaufkraft des Goldes und verschiedene Vorschläge für engere Zusammenarbeit bildeten andere Themen.

„Die Methoden zur Behandlung dieser Gegenstände können nicht genau festgelegt werden; aber freundlicheres und besseres Verständnis, das aus diesem Gedankenaustausch hervorgeht, muß natürlich von Nutzen sein.

„Die Reparationsfrage oder die Stabilisierung des französischen Franken konnte und wird nicht diskutiert werden."

China.

Das auswärtige Amt der Pekinger Regierung protestierte gegen die Anwesenheit japanischer Truppen in China. Der Protest wurde der japanischen Gesandtschaft übergeben. „Die Entrüstung im ganzen Lande ist ungeheuer", sagt das Schreiben. Sofortige Zurückziehung von Truppen aus Tsingtau und Tsinan-Fu wird verlangt.

Vom Opiumrauchen

„Es wird meine Leser interessieren, zu erfahren, welche Vorbereitungen der Chinese zu treffen pflegt, ehe er seine Opiumpfeife in Brand steckt", so beginnt Wilhelm Fischner dieses interessante Kapitel in seinem Werke „Tsitung-Kau". Das Buch der Mitte. Mit-China nach dem Zusammenbruch. Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW. 61 (Prospekte gratis).

„In einem aufschwingenen Raum legt sich der Raucher zu ebener Erde auf eine Matte oder auf ein Ruhebett und zwar so, daß sein Kopf auf einem erhöhten Polster ruht. Neben seiner Ruhestätte steht ein niedriges Tischchen, meist ein lackiertes Taburett, auf dem in Augenhöhe die Rauchutensilien aufgestellt sind. Aus einem kleinen Schälchen mit Opiumkügelchen pickt der Raucher nun mit einem metallenen nadelartigen Instrument eines auf, hält es einige Zeit gegen die Flamme des Lichtes, um es nach der Erwärmung in die kleine, trichterförmige Oeffnung am Boden des aus Ton gebrannten Pfeifenkopfes (das Mundstück der Opiumpfeifen besteht aus Elfenbein, Rohr oder Holz) zu stecken. Jetzt nähert er diesen dem Lichte derart, daß die Flamme dem Opiumkügelchen nahe kommt. Gleichzeitig zieht er den sich entwickelnden Rauch in die Lungen ein. Der Genuß ist keineswegs gleichartig, er hängt von der Qualität des Opiums ab. Die beste Opiumsorte heißt „Tschandu". Man gewinnt Tschandu, indem man Opium wässert, die Lösung filtriert und verdampft und den Rückstand unter der Einwirkung eines Schimmelpilzes vergären läßt. Das so erhaltene Tschandu verglüht beim Rauchen unter Entwicklung bläulicher Dampfwolken von angenehmem Aroma. Entsteht beim Verglühen jedoch eine Flamme, oder quillt das Tschandu auf, so bilden sich giftige Gase mit weißlichem Rauch von beißendem Geschmack; die Wirkung derartig erzeugter Dämpfe ist sehr schädlich. Selbst wer einwandfreies Tschandu verwendet, ist dieser Gefahr ausgesetzt, wenn nämlich die Verbrennung bei mehr als 250 Wärmegraden erfolgt. Es ist unbedingt einige Uebung erforderlich, um das Tschandu an der Grenze der vorgeschriebenen Verbrennungstemperatur zu halten. Verwendet der Raucher aus falscher Sparsamkeit minderwertiges Tschandu, dann wird er in jedem Falle seinem Körper giftige Gase zuführen. Diesen Fehler begeht die ärmere Bevölkerung. Aber auch in den Opiumhöhlen wird meist zu hohen Preisen fragwürdiges Tschandu, das aus Rückständen benutzter Opiumpfeifen gewonnen wird, in frivoler Weise verabfolgt. Dieses gefährliche und lebenzerstörende Zeug heißt „Droß".

Ein Gewohnheitsraucher in der Provinz Kan-su verbraucht alltäglich allermindestens 20 Gramm Tschandu; in einem Jahre also etwa 7 Kilogramm. Aus 100 Kilogramm Opium werden 80 Kilogramm Tschandu gewonnen. Wenn nun jeder 180. Einwohner des Riesenreiches als Gewohnheitsraucher angesprochen werden soll, so sind es ungeheure Mengen Opium, die China alljährlich beschaffen muß, um die Nachfrage nach diesem Betäubungsmittel zu befriedigen. Im Jahre 1904 wurden zu dem im eigenen Lande gewonnenen Opium allein 66,260 Zentner des Giftes aus Ostindien eingeführt!

Wenn wir dieses typische Laster der Söhne des Reiches der Mitte etwa mit der in einigen Ländern Europas herrschenden Trunksucht vergleichen, so fällt die Bilanz zum Nachteil des Abendlandes aus; denn nicht in ganz China ist der Opiumgenuß in so erschreckendem Maße verbreitet wie gerade im Nordwesten des Reiches der Mitte.

Fragen wir endlich, welche Stadien ein richtiger Opiumrausch durchläuft. Anfänglich werden die Raucher sehr mitteilsam, beinahe geschwätzig und tragen eine harmlose Heiterkeit zur Schau. Vielfach bringen sie in diesem Zustande Dingen Interesse entgegen, die ihnen sonst ganz gleichgültig sind. Allmählich rötet sich die Gesichtsfarbe, und gleichzeitig perlt der Schweiß von der Stirn. Die Augen zeigen funkelnden Glanz; in wohligem Behagen strecken sich die Raucher unter der steigenden Wirkung des Giftes auf ihren Pühlen, und ihre Phantasie gaukelt ihnen Bilder höchster Glückseligkeit vor. Sie sind gleichsam wunschlos glücklich! Aber bald kommt die Reaktion. Die Glieder werden vor Ermattung steif, sie versagen den Dienst, die Traumhalluzinationen verschwinden; an ihre Stelle tritt die rauhe Wirklichkeit: der unvermeidliche Katzenjammer, der alles Grau in Grau erscheinen läßt, setzt ein! Meist hält diese Erschlaffung des Geistes und Körpers bis zum folgenden Morgen an, und wie der Trinker seinen Rausch durch neuen Alkohol zu töten sucht, zündet sich auch der Opiumraucher andern Tags eine neue Pfeife an, um häßliche Eindrücke zu verscheuchen. So verfällt er allmählich dem Laster, das seinen Willen ganz unterjocht: er wird zum „Opiumkettenraucher"! Dieser ist äußerlich gezeichnet durch mancherlei typische Merkmale: durch die bleiche Gesichtsfarbe, den abgezehrten Körper, die schwarzen schadhaft gewordenen Zähne, die Arbeitsunlust und Unfähigkeit zu jeglichem Geschäft sowie durch die tiefe Melancholie, die sich zuweilen bis zum Lebensüberdruß steigert. Solche Opfer hemmungsloser Leidenschaft altern vorzeitig, verfallen der Verarmung und dem Siechtum und sinken in ein frühes Grab!"

— Sprich nie Böses von einem Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt, und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: Warum erzähle ich es?

— Begrüßt dich am Morgen ein freundliches Gesicht, ein gutes Wort, ein Liebesdienst, so durchsonnt es dir dein Herz für den ganzen Tag.